

Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg

Projekt der Städte-Partnerschaft

MARSBERG  LILLERS



„Im Westen nichts Neues“

Desillusionierende Darstellung des Krieges in Remarques Roman

Marsberg.

Genau zwanzig Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges erschien im November 1928 der Roman „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque (1890 – 1970). Aus der Perspektive des jungen Paul Bäumer wird über eine Gruppe begeisterter Schüler berichtet, die freiwillig in den Krieg ziehen und einer nach dem anderen an der Westfront sterben. Nach Fronterlebnissen, dem Verständnis der Heimat, Verwundung und Lazarettaufenthalt wird auch Bäumer an einem Tag getötet, „der so ruhig und still war an der ganzen Front, daß der Heeresbericht sich nur auf den Satz beschränkte, im Westen sei nichts Neues zu melden.“

Diese desillusionierende Darstellung des Krieges, frei von jeglichem Pathos und Heldentum, wurde innerhalb eines Jahres allein in der Weimarer Republik eine Million Mal verkauft, und Übersetzungen erschienen schon im Jahr 1929 in mehr als 25 Sprachen. Doch der Autor, selbst Weltkriegsteilnehmer an der

Westfront, zielte mit seinem Text nicht nur auf eine Darstellung des Frontgeschehens. Die Entstehung und Publikation von Im Westen nichts Neues war eingebettet in die seit Kriegsende andauernde Auseinandersetzung zwischen den Parteien der Weimarer Republik um die Deutungshoheit des geschichtlichen Ereignisses „Erster Weltkrieg“. Damit war spätestens 1929 zugleich die Frage nach Akzeptanz oder Ablehnung der politischen Ordnung der Weimarer Demokratie verbunden. Dementsprechend kontrovers war die heftige Auseinandersetzung um dieses Buch, das von der demokratischen Mitte begrüßt, von politisch rechter wie linker Seite jedoch vehement bekämpft wurde. Spätestens mit dem Verbot der ersten Verfilmung (Regie: Lewis Milestone, 1930) trugen die Gegner den Sieg in dieser Auseinandersetzung davon.

Remarque selbst wollte seinen Text nie auf eine Quelle für das Kriegserlebnis reduziert sehen. Rückblickend äußerte er 1963: »Und der Erfolg von Im Westen nichts Neues



Umschlag der Erstausgabe von „Im Westen nichts Neues“, 1929.

Quelle: Erich Maria Remarque-Friedenszentrum Osnabrück

war auch nach meiner Ansicht viel mehr der eines Nachkriegsbuches, eines Buches, in dem diese Frage gestellt wurde: Was ist aus diesen Menschen geworden? Es wurde auch zum ersten Male gefragt: „Haben nicht Menschen

einen Schaden davongetragen oder irgend etwas davongetragen, dass sie im Krieg gewesen sind und alle ihre sogenannten sittlichen Grundsätze umschmeißen mussten?“ Dass im Roman genau diese Fragen gestellt werden und die Perspektive auf die Nachkriegszeit und die Folgen des Krieges gerichtet wird, hebt den Text über eine reine Beschreibung des Krieges hinaus. Hieraus erklärt sich sein weltweiter, bis heute andauernder Erfolg. Die Frage nach den Konsequenzen des Krieges für den Einzelnen und für die Gesellschaft bleiben nach jedem Krieg, an welchem Ort der Welt er auch immer stattfindet, hochaktuell und drängend.

Das Erich Maria Remarque-Friedenszentrum in Osnabrück ist die weltweit führende Institution zu seinem Leben und Werk mit Dauer- und Sonderausstellungen.

PD Dr. Thomas F. Schneider,

Leiter des Erich Maria Remarque-Friedenszentrums, Osnabrück

www.remarque.de